

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 15, 127. Jahrgang

Sonntag, 6. August 2017

3970. Folge

Der Zaun kann weg

„Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen.“
Epheser 2, 14a

In diesem Jahr ist es 28 Jahre her, dass eine unüberwindliche Grenze mitten durch unser Land ging. Über weite Strecken war es ein hoher Zaun, um West-Berlin herum eine massive Mauer, beides mit einem Todesstreifen versehen. Die Mauer trennte Menschen voneinander, zum Teil auch Familien. Sie schränkte viele Freiheiten und Möglichkeiten ein. Sie machte viele Straßen zu Sackgassen. Wer einmal an der Mauer gestanden hat, kennt noch das Gefühl von Bedauern und Hilflosigkeit, das einen dabei erfüllte.

Wo damals die Mauer war, sieht es heute ganz anders aus, etwa am Potsdamer Platz, einst Sperrgebiet, jetzt lebendiges Zentrum. Und an vielen Stellen ist aus dem öden Mauerbereich eine neue Wohngegend geworden dank der Öffnung der Mauer. Umso erschreckender ist es, dass an anderen Stellen in unserer Welt neue Mauern gebaut werden.

Um das Einreißen einer Mauer geht es auch in Epheser 2: Jesus hat den Zaun abgebrochen und etwas ganz Neues aufgebaut. Der Zaun, der hier gemeint ist, ist der Zaun zwischen Gott und uns Menschen. Eine unüberwindliche, trennende Mauer. Entstanden durch die Trennung des Menschen von Gott. Spürbar ist sie daran, dass der Mensch seinen Weg ohne Gott geht, und auch daran, dass Menschen nicht selten das Gefühl haben, Gott sei für sie ein Fremder.

Doch Jesus hat den Zaun eingerissen, schreibt Paulus, durch das Opfer seines Leibes. Durch sein Sterben am Kreuz hat er den Weg zu Gott geöffnet. Er hat Frieden gemacht zwischen Gott und Menschen. Er hat das zerstörte Verhältnis zu Gott geheilt. Der Zugang ist wieder offen. Der Zaun, der uns von Gott trennte, ist ein für alle Mal beseitigt.

Aber noch einen anderen Zaun hat er eingerissen: den Zaun zwischen Menschen. Die folgenden Verse sprechen von Nahen und Fernen. Von Menschen, die Gott näher sind, und denen, die Gott mehr von fern sehen. Paulus meint damit das Verhältnis zwischen Juden und Heiden. Die Juden sind die Nahen, die schon viel von Gott gehört haben. Daneben gibt es die Völker, die Nichtjuden, die nur eine vage Vorstellung von Gott, eine Vielzahl von Göttern hatten. Zwischen Juden und Heiden gab es eine

scharfe Grenze. Ein unsichtbarer Zaun trennte die Juden von den Heiden, und er war auch in den ersten christlichen Gemeinden noch gut zu spüren.

Auch diesen Zaun hat Jesus eingerissen. Die Trennung zwischen Juden und Heiden ist durch ihn aufgehoben. „Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart und denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.“

Und er hat etwas Neues gebaut, schreibt Paulus in den folgenden Versen: Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Da, wo früher der Zaun stand, dort ist jetzt ein Platz zum Wohnen, ein Haus, die Gemeinde Jesu Christi, in der der Herr gegenwärtig sein und wohnen will. In der der Friede Gottes einen festen Platz hat. In der Menschen leben von der Gnade, die Gott schenkt.

In diesem Haus „Gemeinde“ gibt es keine Zäune mehr, sondern Menschen, die zusammengehören durch den Herrn. Und hier ist auch der Unterschied zwischen Herkunft und Volk aufgehoben. Egal ob Ferne oder Nahe, sie leben von der gleichen Zusage und gehören zusammen. Nicht mehr als Gäste und Fremdlinge, sondern als gleichberechtigte und gleichwertige Geschwister, die in gleicher Weise wichtig sind. Jesus hat den Zaun, der uns von Gott trennte und der zwischen uns Menschen steht, abgerissen und das Haus „Gemeinde“ gebaut.

Sind damit alle Mauern beseitigt? Wir Menschen neigen dazu, immer wieder Grenzen zu ziehen und Mauern zu bauen, zumindest in den Köpfen. Zwischen denen, die den eigenen Lebensentwurf teilen und denen, die ganz anders leben. Zwischen Konfessionen, zwischen denen, die aktiv in der Gemeinde mitleben und denen, die man selten sieht. Zwischen denen, die finanziell gut dastehen und denen, die eher wenig haben. Und der Kontakt zwischen beiden ist oft sehr eingeschränkt. Deshalb ist es gut, dass wir uns durch den Text daran erinnern lassen, dass Jesus den Zaun eingerissen hat, den Zaun zu Gott, aber auch den Zaun zum Nächsten. So dürfen wir leben als Geschwister, als Kinder des Vaters im Himmel.

Hermann Teunis, Hoogstede



Im Strom der Zeit

Grenzen überwinden

„Hier sind auf beiden Seiten Gottes Kinder, und keine durch Menschenhand gemachte Grenze kann diese Tatsache auslöschen. In diesem Glauben können wir aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen.“ Diese Worte könnten angesichts der Probleme unserer Zeit ein aktuelles Zitat sein. Diese Worte aber sind über 50 Jahre alt – gesprochen vom Bürgerrechtler und Baptistenpastor Martin Luther King in Ost-Berlin.

Vor einigen Wochen hat die zehntägige Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) in Leipzig stattgefunden. Es waren sehr bunte, volle, auch anstrengende Tage, unterbrochen von je einer Tagesfahrt nach Berlin und Wittenberg. In Berlin haben wir vormittags im Dom einen ZDF-Fernsehgottesdienst gefeiert und dann auch den Nachmittag jeweils in Kleingruppen in dieser Stadt verbracht.

Die Kleingruppe, der ich zugeteilt war, besuchte das Jüdische Viertel. Überrascht von einem Regenschauer suchten wir in der Sophienkirche Unterschlupf, eben jener Kirche im damaligen Ostberlin, in dem Martin Luther King bei seinem Besuch 1964 das o.g. Zitat gesprochen und damit der Oppositionsbewegung in der DDR ungeheuren Mut gemacht und sie auch in der Art und Weise des zukünftigen gewaltlosen Protestes geprägt hat.

Auf das Ende des Regenschauers wartend sitze ich also in der Sophienkirche und denke über dieses Zitat nach und damit verbunden auch über die Themen der Generalversammlung, wie wirtschaftliche Gerechtigkeit, der Palästina-Israel-Konflikt, Geschlechtergerechtigkeit, das Überwinden von konfessionellen Trennungen, Nordkorea u.a.

Wie aktuell klingt da das eingangs erwähnte Zitat: „Hier sind auf beiden Seiten Gottes Kinder. Und keine durch Menschenhand gemachte Grenze kann diese Tatsache auslöschen.“ Damals wie heute geht es um Verbindendes statt um Trennendes. Es geht um die Akzeptanz anderer Kulturen, anderer Vorstellungen vom Leben als Christen und auch um die Akzeptanz anderer Religionen. Alles ganz aktuelle Themen, nicht nur, aber auch auf der Generalversammlung. Nur wenn wir es schaffen, das Drehen um uns selbst aufzugeben, die Enge auch in unseren Gedanken und Köpfen zu sprengen und über den eigenen Tellerrand zu schauen, wird uns bewusst werden, dass auch der andere, der uns Fremde, der, der andere Ansichten hat als wir, dass auch er ein Kind Gottes ist und bleibt. Mit einem solch geweiteten Blick wird der Fremde zum Bruder, den wir

mit Liebe, Achtung und Ehrerbietung (Römer 12) sehen und ihm so begegnen.

In diesem Zusammenhang fällt mir eine vielbeachtete und vieldiskutierte Bibelarbeit ein, die der palästinensische Christ Mirtri Raheb während der Generalversammlung zu Lukas 4 gehalten hat. Hier erzählt Lukas von Jesu erstem Auftreten in der Synagoge. Ab Vers 18 lesen wir: „Der Geist des HERRN ist bei mir, darum, dass er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollten, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen und zu verkündigen das angenehme Jahr des HERRN.“

In diesen Versen redet Jesus in erster Linie sozialkritisch. Er kümmert sich um die Geknechteten und um die Benachteiligten. Wenn wir unseren christlichen Glauben nur auf der spirituellen Ebene leben, werden wir dem Anspruch Jesu nicht gerecht. Wir müssen Jesu Auftrag ganzheitlich leben, also sowohl spirituell als auch politisch, gesellschaftlich und sozialkritisch. Dann sehen wir die heutige Welt mit Jesu Augen und leben einen phantasievollen Glauben.

Hoffnung ist die Macht, das Große zu sehen, während wir Kleines tun. Mit seiner wohl berühmtesten Rede „I have a dream“ träumte Martin Luther King von einer Welt, in der die Grenzen der Apartheid überwunden sind. Lasst auch uns gemeinsam von etwas Großem träumen. Lasst uns davon träumen, dass die Grenzen unserer Zeit überwunden werden, die Grenzen zwischen Staaten und Religionen und auch die Grenzen unserer Meinungen und Ansichten.

Denn: „Hier sind auf beiden Seiten Gottes Kinder, und keine durch Menschenhand gemachte Grenze kann diese Tatsache auslöschen. In diesem Glauben können wir aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen.“

Annegret Lambers, Osterwald



Am Rande der Versammlung der Reformierten Weltgemeinschaft feierten die Delegationen aus Nordkorea und Südkorea einen gemeinsamen Abendmahlsgottesdienst. Anschließend traten sie vor das Plenum und baten die Kirchen der Welt, für eine Aussöhnung zwischen Nord- und Südkorea zu beten. Auch dort sind „auf beiden Seiten Gottes Kinder“.

Foto: fb

Geduld mit Gott – eine Antwort auf den Atheismus

„Mit dem Atheismus stimme ich in vielem überein, in fast allem – außer ihrem Glauben, dass es Gott nicht gibt. (...) Mit Atheisten bestimmter Prägung kann ich die Wahrnehmung der Abwesenheit Gottes in der Welt nachvollziehen. Ich erachte ihre Deutung dieses Gefühls jedoch für übereilt – nämlich für einen Ausdruck von Ungeduld.“ (S. 9)

Diese ersten Sätze einer Leseprobe machten mich neugierig: Atheismus als Ungeduld mit Gott! Davon wollte ich gerne mehr wissen. Also kaufte ich mir kurzerhand das Buch: „Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute.“

Der Mann, der dieses Buch geschrieben hat, heißt Tomáš Halík. Er ist Professor für Soziologie an der Karlsuniversität in Prag.

Halík wurde 1948 in der Tschechoslowakei geboren und wuchs also in einem kommunistischen Staat auf. Er studierte Soziologie und Religionsphilosophie, konnte jedoch wegen seiner christlichen Gesinnung keine Karriere als Akademiker machen und Dozent werden.

In den 1970er Jahren studierte er im Untergrund Theologie und wurde 1978 in der DDR zum Priester geweiht. Offiziell arbeitete er in verschiedenen anderen Berufen, unter anderem als Psychotherapeut mit Drogenabhängigen. Nach der Wende studierte Halík in Rom weiter und wurde später Berater des Papstes im Dialog mit Nichtgläubigen.

Tomáš Halík beschäftigt sich in seinem Buch „Geduld mit Gott“ mit atheistischer Kritik, mit der Ablehnung des christlichen Glaubens und Zweifeln.

Er ist in einer der atheisierenden Kulturen Europas aufgewachsen und hat hier somit als Priester zahlreiche Seelsorgeerfahrungen in einem atheistischen Umfeld machen können. Dabei hat er festgestellt:

„Glaube und Atheismus sind zwei Sichtweisen eben dieser Tatsache, der Verborgenheit Gottes, (...) sie stellen zwei mögliche Deutungen ein und derselben Wirklichkeit dar, bloß jeweils von der anderen Seite her betrachtet.“ (S. 72)

Gott sei ein Geheimnis; er zeige sich unserer Welt eben nicht eindeutig und unzweifelhaft, sonst wäre ja auch kein Glaube notwendig. Auch die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus könnten wir so oder so verstehen – wie Menschen es ja bis heute tun.

Beiden gemeinsam, den Atheisten wie den Glaubenden, sei jedoch die Meinung bzw. das Gefühl, dass Gott abwesend ist in der Welt. Denn das kennen doch auch wir Gläubigen, dass Fragen und Gebete unbeantwortet bleiben und alles, woran wir glauben, uns in Krisensituationen fraglich werden kann. Zu glauben bedeutet nicht, im Frieden endgültiger Antworten zu ruhen.

Wird Glaube jedoch so verstanden, so kann Halík darin nur einen billigen Trost und eine überhebliche Selbstsicherheit sehen. Er hält dagegen: „Christi Auferstehung muss eine Provokation, eine Torheit, ein Skandal bleiben, wollten wir dieses zentrale Geheimnis unseres Glaubens beweisen, dann würden wir es um seine Kraft bringen.“ (S. 174)

Was wir in solchen Momenten der gefühlten Abwesenheit Gottes brauchen, ist laut Halík Geduld. Gott sei nicht leicht zu haben; wir müssten mit ihm ringen. Man dürfe sich seiner nicht zu sicher sein, jedoch auch nicht zu gleichgültig.

Die Kritik, die Halík den Atheisten entgegenbringt, ist, dass sie bei ihrer skeptischen Suche nach der Wahrheit zu schnell sicher seien, dass es Gott nicht gebe, dass er tot sei, dass sie letztendlich zu wenig Geduld mit Gott hätten.

Was bedeutet das für unseren Umgang mit dem Atheismus? Wie gehen wir mit Menschen um, die unsere Art zu glauben, nicht teilen, die sich jedoch dennoch mit Gott – auch kritisch – auseinandersetzen?

Die Schlussfolgerung, die er aus seinen Überlegungen zieht, ist die, dass wir den Atheismus nur überwältigen können, indem wir ihn umarmen und uns als Gläubige solidarisch mit den Ungläubigen zeigen.

Deutlich macht Halík dies an der Gestalt des Zöllners Zachäus, den Jesus eines Tages am Rande des Geschehens entdeckt, versteckt auf einem Baum hinter dem sicheren Schutz der Blätter. Zachäus ist kein Anhänger Jesu, sondern viel-



mehr ein skeptischer Zeitgenosse und bewegt sich lieber in einer sicheren Distanz. Doch Jesu redet diesen zweifelnden und suchenden Menschen völlig überraschend mit Namen an und geht mit ihm eine Wegstrecke – nicht mit dem Ergebnis einer spontanen, engagierten Nachfolge, wohl aber mit einer nachhaltigen Veränderung seines Lebens.

Tomáš Halík ist der Meinung, dass „Mission“ heute Einfühlungsvermögen und Respekt braucht, und warnt vor einer selbstsicheren Gottesrede im Gespräch mit Atheisten. Dabei erinnert er an das Gleichnis der Verlorenen Söhne; denn der Weg beider Söhne gehe am Vater vorbei, der hier für Gott steht: Sowohl Beliebigkeit und Lasterhaftigkeit als auch Bravheit und Moralität seien falsche Wege; sich selbst und andere abwerten oder sich überheben, verfehlten je ihr Ziel. Stattdessen plädiert Halík für eine kirchliche Bescheidenheit bei geistiger Weite und Reformoffenheit.

Was wir brauchten sei Geduld, mit Gott und miteinander: Durch Liebe könnten wir Geduld mit anderen üben, durch Hoffnung mit uns selbst und durch Glauben mit Gott!

Ein Buch, das nachdenklich stimmt, nicht nur Suchende und Zweifler, sondern auch Gläubige, und überraschende (sicherlich nicht immer nachvollziehbare) Wege beschreibt.

Sylvia van Anken, Wilsum

Mehr als nur Papiere

Kirchen unterzeichnen Erklärungen

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) hat in Wittenberg nun ebenfalls formell erklärt, dass es in der Rechtfertigungslehre keine trennenden Differenzen mehr zur Katholischen und Lutherischen Kirche gibt. Inzwischen herrscht also Konsens zwischen den Kirchen, dass der Mensch nach biblischem Verständnis nicht durch Leistungen oder andere Vorzüge, sondern allein durch den Glauben vor Gott bestehen kann. Schon am Reformationstag 1999 unterzeichneten die Katholische Kirche und der Lutherische Weltbund diese „Gemeinsame Erklärung“, der sich 2006 auch bereits der Weltrat der Methodistischen Kirche angeschlossen hat.

„Heute ist ein historischer Tag“, sagte Jerry Pillay, Präsident der WGRK, im Anschluss an den Gottesdienst am 5. Juli in der Stadtkirche zu Wittenberg, Luthers Predigtkirche. „Die Dokumente, die wir heute unterzeichnen, sind bedeutsam und symbolisch für den Weg, den wir gehen sollen.“

Papst Franziskus würdigte in einem verlesenen Schreiben, dass die großen Kirchengemeinschaften nunmehr als Brüder und Schwestern in Christus ge-

meinsam unterwegs sind „auf einer Reise vom Konflikt zur Gemeinschaft, von der Teilung zur Versöhnung“.

In ihrer Predigt unterstrich zuvor Pastorin Najla Kassab aus dem Libanon, dass es nicht nur um die Unterzeichnung eines Dokuments ginge. „Wir bauen zusammen an der einen Kirche“, rief sie von der Kanzel Martin Luthers aus den Delegierten der Reformierten Kirchen aus aller Welt und den Vertretern der Ökumene zu.

Gleichzeitig unterzeichneten die Generalsekretäre des Lutherischen Welt-

bundes, Martin Junge, und der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, Chris Ferguson, die „Wittenberger Erklärung“. Darin verpflichteten sich Lutheraner und Reformierte, ihre Kirchengemeinschaft auszubauen und die Zusammenarbeit zu verstärken. Eine solche Erklärung ist im weltweiten Kontext nicht selbstverständlich. Noch stets gibt es Lutherische und Reformierte Kirchen, die sich vor Ort gegenseitig aus dem Weg gehen.

In ihrem Grußwort an die Generalversammlung der WGRK hat wenige Tage zuvor die Präses der Westfälischen Kirche, Annette Kurschuss, davon geträumt, dass die nächste Generalversammlung der beiden Weltbünde gemeinsam tagen.

Fritz Baarlink, Veldhausen



Reformierte, Katholiken, Lutheraner und Methodisten sind sich in wesentlichen Glaubensaus-sagen einig. Foto: WGRK (Anna Siggelkow)

Auch die Jugend traf sich in Leipzig

Vom 28. Juni bis zum 7. Juli durfte ich die altreformierte Kirche als Jugenddelegierte bei der Generalversammlung der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen in Leipzig vertreten. Wider Erwarten waren sehr viele Jugenddelegierte aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt bei der Generalversammlung vertreten. Einige hatten sich vor der eigentlichen Generalversammlung schon zu einem Vortreffen in Leipzig eingefunden, bei dem ich leider nicht dabei sein konnte. Zu meinem Glück saß an unserem Tisch auch die Jugenddelegierte der reformierten Kirche HB in Österreich, die beim Vortreffen dabei war. Dadurch war ich dann auch mit anderen Jugenddelegierten vernetzt. Es war für mich sehr überraschend wie schnell man in Kontakt mit anderen kam, obwohl man nicht dieselbe Sprache gesprochen hat.

Besonders die englischen Muttersprachler haben es einem sehr leicht gemacht und jeden Sprachfehler verziehen.

Für die Jugenddelegierten war diese Generalversammlung eine sehr wichtige, denn es gab einige Anliegen der Jugend. Im Laufe der Woche haben wir uns immer wieder abends oder in der Mittagspause zusammengesetzt um Dinge zu besprechen. Ein großes Anliegen war es uns, dass einer der Vizepräsidentenposten mit einem Jugenddelegierten besetzt wird. Für uns war es wichtig, dieses Ziel schnell und nachdrücklich an die Generalversammlung heranzutragen, da wir die Befürchtung hatten, dass es sonst in den kommenden sieben Jahren in Vergessenheit gerät. Schließlich werden die wenigsten von uns bei der nächsten Generalversammlung wieder dabei sein,

und besonders nicht als Jugenddelegierte. Trotz einiger Bedenken von älteren Delegierten wurde tatsächlich mit Raissa Brasil eine Jugenddelegierte zur Vizepräsidentin gewählt. Ein weiterer Erfolg ist, dass nun fünf Jugenddelegierte in den Exekutiv-Ausschuss gewählt wurden, bisher waren nur zwei von uns dort vertreten.

Interessant war es zu sehen und zu lernen, wie unterschiedlich Themen und Anliegen von den Delegierten aus aller Welt aufgefasst werden. Was für uns hier in Mitteleuropa weitestgehend Normalität ist, das kann in anderen Ländern und Kirchen ein großes Problem darstellen. Von daher ist es nicht selbstverständlich, dass der Jugend so viel Platz in den Gremien der Weltgemeinschaft eingeräumt wurde. Auch dass die Weltgemeinschaft nun von einer Präsidentin repräsentiert

wird, ist alles andere als selbstverständlich. Umso schöner ist es zu sehen, welche großen Schritte die Weltgemeinschaft gemacht hat, und ich hoffe, dass es auch in den nächsten sieben Jahren weiter vorangeht. Für mich persönlich war es eine

unglaubliche Erfahrung. Ich glaube auch, dass es sehr wichtig und bereichernd ist sich mit Menschen aus anderen Teilen der Welt auszutauschen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Nur so kann man Verständnis füreinander aufbringen. Für

uns junge Delegierte war es eine sehr intensive Zeit und wir werden auch über die Generalversammlung hinaus vernetzt bleiben, was im digitalen Zeitalter ja zum Glück kein großes Problem mehr darstellt.
Marie-Theres Züter

Jugendliche Generalversammlung

Die Generalversammlung der Reformierten Weltgemeinschaft in Leipzig bot ein überraschend jungliches Bild. Ich habe – abgesehen vom Kirchentag – noch nie eine kirchliche Versammlung mit einem so hohen Anteil an jungen Teilnehmern erlebt. Dass dieses „internationale Familientreffen der Reformierten“ ein so niedriges Durchschnittsalter aufweisen konnte, lag an der Zusammensetzung der Delegationen. Alle Kirchen waren angehalten, eine Jugenddelegierte zu benennen. Sie brachten sich dann auch eifrig in die Gruppendiskussionen ein und meldeten sich selbstbewusst im Plenum zu Wort. Im neuen Vorstand besetzen „Jugendliche“ im Alter unter 30 Jahren immerhin fünf der zweiundzwanzig Plätze. Eine junge Rechtsanwältin aus Brasilien, Raissa Brasil, ist sogar eine der vier Vizepräsidenten geworden.

Zudem waren 70 Stewards aus allen Kontinenten im Einsatz, die im Hintergrund für den reibungslosen Ablauf einer solchen Konferenz sorgten. Sie waren die „Mädchen für alles“ und registrierten die Teilnehmer bei ihrer Ankunft, sorgten für das Verteilen der Unterlagen während der Sitzungen, standen bei den Ausflügen an markanten Straßenecken, damit die Teilnehmer in Berlin den Weg vom Dom zum Außenministerium fanden oder in Wittenberg von der Innenstadt zum außerhalb gelegenen großen Busparkplatz.

Die Reformierte Weltgemeinschaft setzt ausdrücklich auf den Nachwuchs, nimmt diesen mit hinein in den Austausch der Inhalte und überträgt ihm Verantwortlichkeiten. Vor der Generalversammlung hat zuvor sogar ein Jugendcamp mit über 100 Teilnehmern und

Teilnehmerinnen stattgefunden, an dem viele Stewards und Jugenddelegierte sich bereits auf die Generalversammlung einstimmen.

Übrigens würde es auch anderen kirchlichen Gremien nicht nur gut zu Gesicht stehen, sondern diese auch beleben, wenn sie ähnlich verfahren. Unsere Abordnungen zu den Synoden sind nach Ämtern besetzt: Pastoren, Älteste und Diakone. Denkbar wäre auch hier, den eigenen Nachwuchs auf allen Ebenen frühzeitig mit einzubeziehen. Auch unsere Kirchenratsmitglieder, die noch nicht das 30. Lebensjahr erreicht haben, dürften an einer Hand abzuzählen sein. Wegen der Hürde einer mindestens vierjährigen Amtszeit wäre in unseren Gremien eine Abordnung der Jugend mit kürzeren „Laufzeiten“ hilfreich.

Fritz Baarlink, Veldhausen



Jugendliche Helfer beim Einchecken der Teilnehmer.



Jugenddelegierte führten eine beeindruckende Performance zum Thema Kolonialismus und Befreiung auf.



Junge Delegierte und Stewards kommen zum Abschlusslied auf die Bühne.

Fotos: fb

Kurt Marti: „Dichter, Zeitzeuge und Gottesmann“

Im Februar dieses Jahres verstarb Kurt Marti, ein Schweizer Pfarrer und Schriftsteller. Vielen ist er bekannt. Seine Gedichte sind prägnant und kritisch. Sie ecken an und bringen immer wieder das Evangelium auf den provokanten Kern zurück. Seine Interpretation des Herrengebetes mit der Losung „Den Himmel anzetteln auf Erden“ zeigt ihn als das, was er sein Leben lang gewesen ist: ein sanfter Aufrührer. Kurt Marti wurde 96 Jahre alt.

„
*unser vater
 der du bist die mutter
 die du bist der sohn
 der kommt
 um anzuzetteln
 den himmel auf erden
 dein name werde geheiligt
 dein name möge
 kein hauptwort bleiben
 dein name werde bewegung
 dein name werde in jeder zeit
 konjugierbar
 dein name werde tätigkeitswort
 bis wir loslassen lernen
 bis wir erlöst werden können
 damit im verwehen des wahns
 komme dein reich
 in der liebe zum nächsten
 in der liebe zum feind
 geschehe dein wille -
 durch uns.*“

Kurt Marti denkt quer. Ihn als politischen Aktivist zu bezeichnen oder ihn sonstwie in eine geläufige Schublade stecken zu wollen, wird ihm kaum gerecht. Marti verstand sich aufgrund des Wortes Gottes als freier Geist. Er hat Machtverhältnisse hinterfragt. Er hat sich bemüht, jenseits kirchlicher Sprache das Wesen des christlichen Glaubens zu fassen. Die uns manchmal allzu geläufigen Bibelworte und Inhalte hat er wieder zu verfremden versucht, um sie in ihrer ursprünglichen Kraft wirken zu lassen. Ihnen die Fremdheit und Dynamik zu verleihen, die die ersten Hörer und Leserinnen erfahren haben, ist und bleibt bis heute Anspruch beim Weitersagen des Wortes Gottes.

„
*sie örtern
 wir örtern
 gott vergeblich mit wörtern
 doch er ist
 der geist und lässt sich nicht örtern
 er ist das wort
 und lässt sich nicht
 wörtern*“

Als Pastor und Kirchenmann ist Marti immer Teil der Kirche gewesen. Von allem Amtlichen und Institutionellen hält er aber Abstand. Kritisch sieht er Verflechtungen seiner Kirche mit den Mächten seines eigenen Landes. Alles kirchlich Versteinerte und Verhärtete kritisiert er und bleibt hoch interessiert am Geschehen der Welt.

„
KÖRPERKIRCHE
*die kirche des geistes
 sind unsere körper
 (schrieb der epileptiker
 einst nach korinth)
 darum dann:
 umarmungen küsse
 und heilige mähler
 erst später:
 kirchen aus stein*“

„Kurt Marti hat Augen für das Wunder des Alltags, für „das Unten“, wie er das nennt. Das Gespür dafür zu schärfen, Aufmerksamkeit zu schenken für das, was uns im Alltag abhanden zu kommen droht, dafür ergreift er immer wieder Stimme und schafft Sprache. Sein gesam-

tes dichterisches und theologisches Sprechen sah er als Versuch, „der Sprache ihre Würde zurück zu geben“ und „zärtlich und genau“ zu sein: „Zärtlichkeit heißt für mich: das Lebendige auch in seinen unauffälligen Formen und Äußerungen wichtig zu nehmen. Insofern ist Lyrik die Sprachform der Zärtlichkeit: ein Haar, ein Blick, ein Blatt werden in ihr unendlich wichtig, werden Epiphanien des Lebens überhaupt.“

„
*es ist ein wunder
 was ist ein wunder?
 gezeugt zu werden
 zu zeugen
 geboren zu werden
 zu gebären
 gelebt zu werden
 zu leben
 geschaffen zu werden
 zu schaffen
 geträumt zu werden
 zu träumen
 geliebt zu werden
 zu lieben
 gebraucht zu werden
 zu brauchen
 gedacht zu werden
 zu denken
 gefühlt zu werden
 zu fühlen
 gestorben zu werden
 zu sterben
 es ist ein wunder
 ist ein wunder?
 es ist*“

Friedhelm Schrader, Emlichheim

29. August bis 3. September 2017

Diakonie-Ausstellung

im Ev.-altreformierten Gemeindehaus Uelsen

Diakonie ist eine Lebensäußerung der Kirche. Neben der Gemeinschaft und den Gottesdiensten bekennt die Kirche durch die Diakonie ihren Glauben. Ohne diakonisches Handeln keine Gemeinde Jesu Christi.

Wie dieses diakonische Handeln der Kirche Jesu Christi in der Grafschaft gelebt wird, zeigt eine Ausstellung im Ev.-altreformierten Gemeindehaus in Uelsen. Schülerklassen, Konfirmandengruppen – aber auch Männer- und Frauenkreise sowie alle Interessierten sind vom 29. August bis 3. September herzlich eingeladen. Gruppen werden gebeten, sich anzumelden: Telefon: 05942/419 – E-Mail: dieter.bouws@t-online.de – WhatsApp: 01 63 / 192 69 27.

Dieter Bouws

SPRING 2017: „Soli deo Gloria“ – Alles zur Ehre Gottes

Am Ende ging es noch einmal um die – richtig verstandene – „Freiheit eines Christenmenschen“. Im Abschlussgottesdienst des diesjährigen GemeindeFerien-Festivals SPRING in Willingen befasste sich der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Ansgar Hörsting, mit der Person des Reformators Martin Luther (1483–1546), dessen vier Thesen („Sola“) die Grundlage der fünftägigen Veranstaltung gebildet hatten (Motto: „Sola.la“). Hörsting wandte sich dabei gegen eine Darstellung Luthers als Begründer der individuellen Freiheit: „Manches Luthergedenken erweckt den Eindruck, als wäre er der große Erfinder der Individualität gewesen und habe dem Gewissen des Einzelnen zu einem absoluten Recht verholfen, als gäbe es nichts Anderes. Das ist schräg.“ Luther habe statt-dessen immer die Ehre Gottes gesucht. Seine Vision laute: „Soli deo gloria“ (Gott allein die Ehre): „Der Einzelne sollte – ohne kirchliches Amt und Zwischenstufe – zur

Ehre Gottes leben können.“ Es sei Luther nie um eine absolute Freiheit gegangen. Das werde in seinen beiden widersprüchlich klingenden Sätzen deutlich: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ und „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“. Hörsting zeigte sich überzeugt, dass die Botschaft „Alles zur Ehre Gottes“ heute besonders gebraucht werde. Sie befreie Menschen davon, sich um sich selbst zu drehen. Wer Gott in den Mittelpunkt stelle, müsse nicht mehr an seiner Selbstoptimierung arbeiten oder sich auf Kosten anderer profilieren. Dann arbeite man auch nicht nur für die Rente oder die nächste Kreuzfahrtreise, sondern „zum Lob von Gottes Herrlichkeit“.

Spring. geMEINDE
2017. FERIEN
FESTIVAL

Beim GemeindeFerienFestival SPRING haben 3500 Besucher aus allen Generationen – eine Teilnehmerzahl auf Rekordniveau – sich vom 17. bis 22. April in über 500 Veranstaltungen, Bibelarbeiten, Seminaren und Freizeitaktivitäten mit dem Reformationsjubiläum und Wirken Martin Luthers beschäftigt. Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und Vorsitzender des Arbeitskreises SPRING, freute sich über das bunte Teilnehmerspektrum aus ganz unterschiedlichen Kirchen: „Von Anfang an geht es uns um die Einheit der Christen, das Miteinander ist Programm. Wenn wir uns mit der Reformation von vor 500 Jahren beschäftigen, dann geht es uns um die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens.“ SPRING 2017 wurde zum 19. Mal nach 1998 von der Deutschen Evangelischen Allianz veranstaltet. Auch in den kommenden Jahren wird das GemeindeFerienFestival in Willingen stattfinden; der Termin 2018: 2. bis 7. April (Info: www.meinspring.de)

(EiNS 2/2017, Deutsche Evangelische Allianz)
Sie waren dabei: Mia und Dieter Brünink,
Irene und Heinrich Sweers, alle Ihrhove

Nordhorn – Seminartag des Kirchenrates

Am Samstag, den 6. Mai, traf sich der Kirchenrat (der Ev.-altreformierten Gemeinde Nordhorn) mitsamt den ausscheidenden und den neuen Amtsträgern zu einem Seminartag in Bad Bentheim. Gern haben wir das Angebot der Bentheimer Kirchengemeinde angenommen, ihre Räume zu nutzen. (...)

Inhaltlich ging es um die Arbeit des Kirchenrates. In einem ersten Block haben wir einen genaueren Blick in die Zusammenarbeit der Kirchenratsmitglieder geworfen. Deutlich wurde, dass hier unterschiedliche Menschen sind, die nicht nur mit ihren unterschiedlichen Begabungen kommen, sondern auch mit ihrer unterschiedlichen Art, wie sie mit ande-

ren Menschen, in einer Gruppe und mit zu bewältigenden Aufgaben umgehen. Die unterschiedliche Herangehensweise von Menschen zu erkennen, schätzen zu lernen und kreativ zu nutzen, war das Ziel dieses Blocks. Grundlage war eine Schulung für Amtsträger, in der uns das Buch von Peter Böhlemann und Michael Herbst mit dem Titel „Geistlich leiten“ vorgestellt wurde.

Der zweite Block war der „Gesprächsführung“ gewidmet. In Rollenspielen haben wir unterschiedliche Gesprächssituationen durchgespielt und im gemeinsamen Gespräch verschiedene Möglichkeiten der Gesprächsführung und des Umgangs zusammengetragen. Niemand wird nach vier Rollenspielen alles anders machen – aber ein gemeinschaftlich reflektierter

Umgang mit Gesprächssituationen hilft zu mehr Sicherheit und eröffnet oftmals weitere Möglichkeiten für das Gespräch.

Der Seminartag wurde von allen als sehr wertvoll betrachtet und soll – sofern möglich – künftig einmal im Jahr stattfinden. Gut war, nicht in den eigenen Räumen zu sein, sondern durch die räumliche Distanz auch gedanklich mit einigem Abstand das eigene Tun zu betrachten.

(Aus dem Gemeindebrief Juni/Juli 2017)

Ihrhove – Neue Gottesdienst-Anfangszeit

Seit etwa 30 Jahren gibt es in Ihrhove den Gottesdienst um 9.30 Uhr. Er wurde eingeführt, damit der Pastor am Sonntagvormittag zwei Gemeinden versorgen konnte (Ihrhove und Neermoor). Die Neermoorer haben dafür ihren Gottesdienst auf elf Uhr verschoben. Im Zuge der Diskussionen über die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Neermoor wurde den Neermoorer Gemeindegliedern unsererseits angeboten, aufgrund der weiteren Anfahrt nach Ihrhove den Gottesdienst von 9.30 Uhr auf zehn Uhr zu verlegen. Der Kirchenrat hat beschlossen, dies ab September 2017 umzusetzen. (Aus dem Juli-Mitteilungsblatt)



Der Nordhorer Kirchenrat während einer Seminar-Pause vor dem altreformierten Gemeindehaus in Bad Bentheim.

Foto: Berthold Bütter

Laar – Verabschiedung Pastor Dr. Beuker

Am kommenden Sonntag, 13. August, wird im Vormittags-Gottesdienst, der um 10 Uhr beginnt, Gerrit Jan Beuker als Pastor der Ev.-altreformierten Gemeinde und der Ev.-reformierten Gemeinde Laar in den Ruhestand verabschiedet.

Gerrit Jan Beuker wurde am 3. April 1978 als Pastor der Ev.-altreformierten Gemeinde Uelsen von Professor Dr. Heinrich Baarlink ordiniert und eingeführt. Er wechselte am 8. Dezember 1988 in die Ev.-altreformierte Gemeinde Hoogstede. Nach einem weiteren Wechsel am 30. März 2008 in die Ev.-altreformierte Gemeinde Laar trat er am 2. August 2009 zusätzlich seinen Dienst als Pastor in der Ev.-reformierten Gemeinde Laar an.

Ab 14. August 2017 ist das Ehepaar Beuker unter dieser neuen Adresse zu erreichen: Schürenkamp 4, 49828 Neuenhaus, Telefon 0 59 41 / 205 91 41. (jv)

Uelsen – Aktionen und Musik im Marktcafé

Bereits seit dem 20. Juli ist im Kirchturm der reformierten Kirche jeden Donnerstag ab 15 Uhr das „Markt-Café“ geöffnet. Es werden Kaffee, Tee, Kuchen und Schnittchen angeboten (auch zum Mitnehmen) sowie Eingemachtes und Handarbeiten. Daneben gibt es wechselnde Musik- und Themenangebote.

10. August: Kleine Einführung in die Welt der heimischen Kräuter mit Alexa Balderhaar; Flötenkreis; 17. August: Kirchenführung zum Reformationsjubiläum; Gitarrenkreis; 24. August: Männerchor Uelsen; 31. August: Gedächtnistraining mit Renate Kuipers; lutherischer Chor; 7. September: Wir erkunden unsere Orgel, Kinderchor Wilsun; 14. September: Saxophon-Gruppe; 21. September: Veeh-Harfen-Gruppe; 28. September: Kinderchor Bad Bentheim.

Die Organisatoren hoffen auf reges Interesse. Der Erlös ist für die Jugendarbeit in Uelsen bestimmt. (jv)

Aus den Kirchenbüchern

Getraut wurden:

22.07. Lutz Bleeker und Frauke Müller Campen

Gestorben sind:

19.07. Jenni Blömers, geb. Vennegeerts	90 Jahre	Bad Bentheim
21.07. Karl-Heinz Klein	84 Jahre	Veldhausen
23.07. Gesina Borgman	100 Jahre	Emlichheim
26.07. Swenna Rosemann, geb. Moss	65 Jahre	Nordhorn

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 0 59 41 / 44 62, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Aus den Kirchenräten

Bunde – 30. Juli

Ausgeschieden: Inge Huisinga-Alberts, Diedrich Kolthoff
(beide Älteste)

Neu eingeführt: Gré Oosterhuis, Cornelis Smith
(beide Älteste)

Der Herr ist mein Licht,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Wenn das Licht erlischt,
bleibt die Trauer.
Wenn die Trauer vergeht,
bleibt die Erinnerung.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Erich Ekkel

* 2. Oktober 1951 † 9. Juni 2017

In Liebe und Dankbarkeit

Deine Gesine

Anja und Ard

mit Matthijs, Jeroen und Marieke

Guido und Yvonne

mit Laura und Jasmin

Ingo und Andrea

mit Ben, Ida und Lea

und alle Anverwandten

49824 Laar, Nordesch 1

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
Psalm 119, 105

Nach einem erfüllten Leben verstarb im Alter von 100 Jahren unsere liebe Schwester, Tante und Cousine

Gesina Borgman

* 21. Februar 1917 † 23. Juli 2017

Anna Alsmeyer geb. Borgman

Hermann Borgman

Nichten und Neffen

49824 Emlichheim, Berliner Straße 29b

Traueranschrift: Hermann Borgman, Bessemsland 18
in 49824 Emlichheim